



Kam nicht als todernste Schullektion daher: Goethes Stella, Björn Hake

## Viele Vorhänge für Goethes Stella

Verdener Theaterabo: Publikum spendet leidenschaftlichen Applaus für den Klassiker

Verden. Goethe im Zeitraffer: Die Aufführung des fünftaktigen Dramas „Stella“ in der Inszenierung der Hamburger Kammerbühne dauert genau 80 Minuten. Regisseurin Amina Gusner ist es nicht nur gelungen, alles Altbackene herauszukürzen oder mit viel Ironie aufzupeppen, sondern auch mit frischen eigenen Textergänzungen den Transfer in unsere Zeit zu meistern.

Mit einem leidenschaftlich-naiven Prolog führt Cäcilie's Töchterchen Lucie (Kristina Peters) das Publikum direkt ins Epizentrum der emotionalen Eruptionen und lässt zugleich erkennen, dass dieses Gastspiel anlässlich des Verdener Theaterabos ganz und gar keine todernste Schullektion sein will.

Verhängnisvolles Dreieck

Als Teenager im kurzen Hänger-Kleidchen springt sie vor das Publikum und bekennt, von der Liebe nichts zu wissen und doch ihre Destruktivität zu fürchten. Das verhängnisvolle Dreieck, zu dem sich das Drama zuspitzt, ist zu Beginn noch gar nicht zu erahnen, doch Lucie's Mutter Cäcilie (Isabell Fischer) gibt für ihr Kind auch so kein gutes Modell ab: Seit Fernando (Mario Ramos) sie und ihr Kind verlassen hat, sind Trauer, Klage und Resignation in das Leben beider eingezogen. Keine Spur von Selbstbehauptung oder Stolz – diese Frau will leiden und bagatellisiert das Mit-Leiden ihres Kindes: „Das waren keine Tränen, das war Wasser. Du warst sieben Jahre alt, du wusstest nicht, was Gefühle sind.“

Bemerkenswert exakt wird hier auf den Punkt gebracht, wie die Kränkung des Verlassenswerdens zu ignorierender Selbstaufgabe werden kann. Ein Kniff der Regie spart viele lange Textpassagen: Die Wirtin (Barbara Krabbe) wird zu einer langjährigen Vertrauten Fernandos umdefiniert, und ihr kurzer Wiedersehens-Dialog liefert alle nötigen Informationen. Antonio, der zu Stella (Anna

Schäfer) zurückkehren möchte, aber vorher noch etwas Anlauf nehmen muss, ist beim gemeinsamen Mahl im Wirtshaus so bezaubert von der munteren und neugierigen Lucie wie sie von dem weltmännischen Offizier.

Freiheitsliebender Goethe

Cäcilie, die ihre Tochter zu ihrer neuen Anstellung in Stellas (Anna Schäfer) hochherrschaftlichem Heim begleitet, freundet sich mit der ebenfalls von ihrem Geliebten Verlassenen an. Man tauscht seine Gefühle aus und schweigt aus Leibeskräften in der Seligkeit vergangenen Glücks. Stella, die seit Jahr und Tag allein und entsagungsvoll der Rückkehr ihres vergötterten Idols harrt, kennt kein Wort des Vorwurfs, und das, obwohl der Geliebte sie kurz nach dem Tod des gemeinsamen Kindes verließ.

Selbst als Cäcilie Fernandos Porträt sieht, das Stella tagtäglich anzuhebeln pflegt, und feststellen muss, dass beide um denselben Geliebten trauern, sieht sie ihn als Bedauernswerten, vom Schicksal Getriebenen, mit dem man nur Mitleid haben kann. Da kann's doch kaum verwundern, wenn Männer sich zu solch rücksichtslosem Verhalten geradezu ermutigt fühlen; Goethe selbst gibt die Devise aus: „Ich brauche meine Freiheit, du bist zu gut für mich.“ Cäcilie und Fernando erkennen sich. In einem wilden Monolog schleudert die Ehefrau dem ungetreuen Gatten ihr ganzes Leid vor die Füße, geht dabei noch viel weiter als Goethe selbst, macht das Muttersein mit all den körperlichen Einschränkungen, die Frauen dabei erdulden müssen, zur Ursache zunehmender Unattraktivität für den Geliebten, die ihn ganz folgerichtig forttrieb. In unsere Zeit gebeamt – mit dem Hinweis auf jene kaputte Waschmaschine, die das Fass zum Überlaufen brachte, ist diese Passage fast schon ärgerlich: Mutterchaft als zwangsläufige Verhinderin glücklicher und andauernder Liebesbe-

ziehungen? Da kommt ja wohl eher das maßlose Ego Fernandos und seinesgleichen infrage!

Maßlose Überspitzung

Als er sich plötzlich inmitten seines Liebesdreiecks findet, wird er rasend vor Schmerz und theatralischer Selbstanklage. Der Arme! So verzweifelt! So ratlos! Beide Ex-Frauen und seine Tochter kennen nur tiefes Bedauern für den Unglücklichen, der bekennt: „Ich muss verlassen, ich muss betrügen, weil ich die Hoffnung auf die perfekte Beziehung nicht aufgeben kann!“

Stella überschüttet sich selbst mit wilden Vorwürfen, weil sie einst unwissend Cäcilie's und Lucie's Familienglück zerstörte; Cäcilie gibt sich als liebevoll Entsagende und schenkt Stella den Gatten. Doch Fernando kann dieses für ihn so bequeme Angebot aufgrund seines männlichen Edelmutts nicht annehmen.

Bei Goethe finden sich nun zwei mögliche Lösungen. Die erste, nämlich eine harmonische Mènage a trois, die beiden Frauen zugleich den Vergötterten zurückgibt, verwarf die gestrenge Kritik nicht zuletzt aus den Reihen des Klerus als verwerflich amoralisch und zur Nachahmung einladend. So schrieb er die zweite Fassung, in der Stella sich selbst vergiftet und tot dahinsinkt, während Fernando sich selbst erschießt. Auch auf der Bühne der Stadthalle endete die Sache tödlich, doch die vielen Einsprengsel komödiantischer Spielreue, die maßlos-ironische Überspitzung der dramatischen Rezitationen und die punktgenaue Fokussierung auf das, was auch 220 Jahre später noch der Zunder jedes Liebesdramas ist, gaben der Aufführung ihre frische Unbeschwertheit, sodass es zum Schluss viele Vorhänge und langen, leidenschaftlichen Applaus gab.